

DIE FEINEN UNTERSCHIEDE

Bei antiken Münzen sind die Unterschiede zwischen mäßig erhaltenen Durchschnittsstücken und Münzen in bester Qualität besonders frappant. Wir führen Sie durch die Welt der antiken Münzen und veranschaulichen das Phänomen an Beispielen.

Ein Dialog aus dem Alltag eines Münzhändlers: „Ich hab’ die gleiche Münze im Internet gesehen. Da kostet sie 5000 €. Warum wollen Sie nur 100 € zahlen?“ Der Kunde hatte sogar Recht: Eine Münze des grundsätzlich gleichen Typs stand auf der auf antike Münzen spezialisierten Online-Plattform Vcoins zum besagten Preis zum Verkauf. Und der Preis war keiner dieser Mondpreise, von denen regelmäßig auf Click-Bait-Portalen in Bezug auf Euro-Münzen die Rede ist, sondern ein reeller Handelspreis. Dennoch lag ich mit meinem Angebot genauso richtig und konnte die Münze schließlich für 100 € erwerben. Doch wie konnte sich eine solche Preiskluft auftun?

Vor mir auf dem Tisch lag eine Drachme im Namen Alexanders des Großen, also eine der häufigsten Münzen der griechischen Welt. Das Stück war in Milet zwischen 323 und 319 v. Chr. geprägt worden. Die Erhaltung war „sehr schön“, der Stil war durchschnittlich und eine leichte Patina war auch vorhanden. Mit 100 €

war das Stück wirklich gut bezahlt, wie eines der jüngsten Auktionsergebnisse belegt, wo ein vergleichbares Exemplar mit 70 GBP zugeschlagen wurde, was nach Zahlung sämtlicher Gebühren und Steuern recht genau 100 € ergibt (Abb. 1).

Und die 5000-€-Drachme? Diese Münze war im April 2021 für 2400 € versteigert worden. Dieses eindrucksvolle Ergebnis verdankte sich einigen Faktoren. Zunächst einmal war die Drachme außergewöhnlich attraktiv und lag mit „Vorzüglich-Stempelglanz“ letztlich zwei Qualitätsstufen über dem 100-€-Stück. Zudem hatte sie eine feine Patina und war auf beiden Seiten stilistisch hervorragend. Und dann kam noch eine Kleinigkeit hinzu, die zuvor noch nie an diesem Münztyp beobachtet worden war: Unter dem Herakleskopf auf der Vorderseite liegt eine Miniaturkeule. Weder das entsprechende Standardwerk von Price noch andere Auktionshäuser oder Händler hatten dieses Detail jemals bemerkt, obwohl es auf einigen Stücken durchaus erkennbar ist – nur

eben nie so gut, wie auf dem Exemplar, das somit zurecht einen sehr hohen Preis erzielte (Abb. 2).

Mitsamt dem Aufgeld von 25 % lag der Preis der Münze bei 3000 €. Nachdem es der Händler in die USA importiert hatte, bei gut 3300 €. Ein Verkaufspreis von 5000 € (bzw. USD – die Währungen sind ja nahezu gleichwertig) ist mitnichten unverschämt: Nach Abzug von Verkaufs- und Transaktionsgebühren reduziert sich der Erlös auf 4500 €, nach Abzug der Steuern bleibt ein Gewinn von etwa 600 €.

Für den immensen Preisunterschied der beiden Drachmen, die der gleichen „Price“-Nummer zuzuordnen sind, sind also einige Faktoren verantwortlich, die wir hier noch einmal detailliert betrachten möchten.

Qualität: nicht nur „sehr schön“

Eine antike Münze ist nie nur „sehr schön“ oder „vorzüglich“. Die alleinige Angabe des Erhaltungsgrades genügt bei Weitem nicht, um die Qualität eines Stücks und damit seinen Wert einzuschätzen.

DURCHSCHNITTSWARE VS. AUSSERGEWÖHNLICHES SPITZENSTÜCK (VERGRÖSSERT)



Abb. 1: Drachme im Namen Alexanders d. Gr., Milet, ca. 323 v. Chr., sehr schön. E-Auktion Roma 102, 2022, Nr. 141, 70 GBP.



Abb. 2: Drachme im Namen Alexanders d. Gr., Milet, ca. 323 v. Chr., vorzüglich-Stempelglanz, feine Patina. Auktion Peus Nachf. 428, 2021, Nr. 144.

AUSSERGEWÖHNLICHER VS. NORMALER STIL



Abb. 3: Istros, Drachme, ca. 313–280 v. Chr., sehr schön.
E-Auktion CNG 525, 2022, Nr. 103, 250 USD.



Abb. 4: Istros, Drachme, 4. Jh. v. Chr., vorzüglich.
Auktion Tkalec 2002, Nr. 42, 1800 CHF.

VERNUTZTE VS. FRISCHE STEMPEL



Abb. 5: Gortyn (Kreta), Stater, 5. Jh. v. Chr., sehr schön.
Auktion Gorny & Mosch 233, 2015, Nr. 1532, 225 €.



Abb. 6: Gortyn (Kreta), Stater, 5. Jh. v. Chr., vorzüglich.
Auktion Roma 19, 2020, Nr. 354, 48.000 GBP.

Beginnen wir ganz am Anfang: bei der Herstellung der Münze. Schon hier gibt es vier ganz wichtige Faktoren, die teils sogar bereits vor der Prägung einsetzen.

1. War ein guter Stempelschneider am Werk?

Antike Münzen sind Massenprodukte und nur selten war die Auflage so klein, dass ein einzelner Handwerker genügte, um alle nötigen Prägestempel herzustellen. Innerhalb einer Emission kann es hier immense Unterschiede geben (Abb. 3, 4). Stücke von erkennbar feinem Stil können ein Vielfaches dessen erzielen, was Exemplare von gewöhnlicher Machart kosten.

2. In welchem Zustand befanden sich die Stempel bei der Prägung?

Die aktuellen Schätzungen, wie viele Silbermünzen von einem Vorderseitenstempel geprägt wurden, belaufen sich auf 10–20.000 Stück. Man kann sich leicht vorstellen, dass die ersten paar hundert Stück, die mit ei-

nem frischen Stempel geprägt wurden, jedes Detail des Münzbildes in besonderer Schärfe zeigen und somit von besonderem Reiz sind (Abb. 6). Dagegen haben die letzten Exemplare kaum noch einen Reiz. Zu manchen Zeiten und in manchen Gegenden war der Mangel an Personal und Prägestempeln so groß, dass man die Stempel bis zur Unkenntlichkeit vernutzte. Die daraus geprägten Münzen sind selbstverständlich von eher geringem Wert (Abb. 5).

Bis in die Moderne hinein kam es bei der Prägung auch regelmäßig zum Bruch eines Stempels („Stempelriss“). Solche Fehler beeinträchtigen das Münzbild erheblich und reduzieren den Wert (Abb. 7). Ein weiteres, unschönes Phänomen ist sogenannter Stempelrost, also eine körnige Struktur im Prägebild (Abb. 8).

3. Welche Schrötlinge wurden verwendet?

Diese Frage mag befremdlich klingen, schließlich ist doch anzunehmen, dass aufgrund der hohen Normierung der Münz-

herstellung die Flans einer strengen Kontrolle unterlagen. Das stimmt zweifellos, doch gibt es auch hier einige Fehlerquellen. Immer wieder finden sich Münzen, die auf Schrötlingen sitzen, die einen unedlen Kern enthalten, also (antike) Fälschungen sind. Ob diese offizieller Natur sind, ist eine Frage, die nur im Einzelfall zu entscheiden ist. Fest steht, dass sog. Fourrées („gefüllte“ Münzen) einen geringeren Marktwert haben – auch wenn sie in der Regel doch eher selten vorkommen (Abb. 9).

Ebenfalls wertmindernd wirken sich Schrötlingsfehler aus. Diese können ein breites Spektrum haben, von einer winzigen Fehlstelle bis hin zu einem kapitalen Ausbruch. Und dementsprechend kann der Wertverlust gravierend sein.

4. Wie gut wurde geprägt?

Beim Prägen, das im Wesentlichen ein kräftiger Schlag mit einem Hammer war, konnte naturgemäß eine Menge schiefgehen. Ideal war es, wenn ein optimal gerundeter



Abb. 9: Julius Caesar, Denar 49/48 v. Chr., sehr schön, gefüttert (subaerat). E-Auktion Rauch 40, 2022, Nr. 248, 410 €.



Abb. 10: Phokaia, Hekte, 6. Jh. v. Chr., sehr schön, dezentriert.
Auktion Gut-Lynt 4, 2021, Nr. 26.



Abb. 11: Antiochos II., Tetradrachme, 261–246 v. Chr., vorzüglich, feine Tönung, Doppelschlag.
Auktion Kölner Münzkabinett 117, 2022, Nr. 91, 550 €.

STEMPELFEHLER



Abb. 7: Gela (Sizilien), Tetrachme, 425–400 v. Chr., sehr schön, Stempelriss im Revers. Auktion Peus Nachf. 429, 2021, Nr. 31, 2000 €.



Abb. 8: Romanus III., Histamenon, 1028–1035, sehr schön, Stempelrost im Avers. E-Auktion CNG 525, 2022, Nr. 1482, 700 USD.

KORRODIERT VS. MAKELLOS



Abb. 12: Argos, Stater, 370–340 v. Chr., gutes Sehr schön, Auktion Peus Nachf. 433, 2022, Nr. 1188, 38.000 €.



Abb. 13: Der gleiche Münztyp, schön, korrodiert, Auktion Peus Nachf. 433, 2022, Nr. 1189, 2000 €.

und erhitzter Schrötling exakt mittig von einem kräftigen Prägeschlag getroffen wurde, sodass die Münzbilder sowohl der Vorder- als auch der Rückseite bestens zentriert sind. Das kommt gar nicht so selten vor, doch finden sich immer wieder Münzen, bei denen mindestens ein Stempel etwas verrutscht war („dezentriert“). Das reicht bis zur veritablen Fehlprägung, bei der nur ein geringer Teil des Münzbildes vorhanden ist (Abb. 10). In der Regel haben solche Verprägungen, auch wenn sie von einigem Interesse sein mögen, keinen besonderen, sondern eher einen geringeren Handelswert.

Mindestens ebenso häufig entstand ein „Doppelschlag“, also eine Verdopplung der Konturen des Prägebildes. Dies kann nur haarfein, also kaum sichtbar, oder auch äußerst störend sein (Abb. 11).

Sekundäre Faktoren

Nun kommen wir zu den Faktoren, die nach der Herstellung einer Münze eintreten können und den Wert maßgeblich beeinflussen.

1. Wie ist die Erhaltung?

So objektiv die Erhaltungsgrade auch formuliert sein mögen, so subjektiv ist doch deren Anwendung im Einzelfall. Die Erhaltungsgrade für als Einzelstück handelbare antike Münzen bewegen sich zumeist zwischen schön und vorzüglich, wobei der Löwenanteil aus sehr schönen Münzen besteht. Bei diesem Erhaltungsgrad macht eine Feindifferenzierung durchaus Sinn. So kann man sich unter „fast sehr schön“ und „Gutes Sehr schön“ Einiges vorstellen. Eine feingliedrige Abstufung wie beim amerikanischen Grading-System (MS 63, 65 etc.) wäre wünschenswert, ist aber auf antike Münzen nicht anwendbar. Das Problem: Man müsste exakt wissen, wie die Münze im Zustand unmittelbar nach der Prägung aussah, um den danach einsetzenden Verschleiß zu taxieren. Dafür bräuchte man eine Zeitmaschine.

2. Wie ist die Metallstruktur?

In aller Regel wurden die Schrötlinge von den antiken Facharbeitern so professionell

gefertigt, dass sie die 1400–2600 Jahre bis heute problemlos überstanden. Schrötlinge aus Gold haben heute zumeist die gleiche Qualität wie im ursprünglichen Zustand. Auch für Elektron gilt das, trotz eines Silberanteils von bis zu 50 %. Silbermünzen sieht man die Alterung oft deutlich an. Bei besonders frühen Stücken aus der Archaik oder Klassik kann sich die Oberfläche zu einer gitterartigen Struktur verwandelt haben, ähnlich dem Craquelée bei alten Meistern. Dies muss nicht unbedingt preismindernd wirken, kann es doch den Charakter der Münze betonen. Störend dagegen ist Korrosion, beispielsweise von Lagerung in Salzwasser oder saurem Untergrund. Diese kann die Oberfläche nahezu vollständig zerstören, was auf eine entsprechende Wertminderung hinausläuft (Abb. 12–13).

Ebenfalls unschön ist sogenanntes Hornsilber. Hier haben sich Teile der Münzoberfläche in Zusammenspiel mit Chlor zu einer kristallinen, hornfarbenen Struktur ver-

HÜBSCHER VS. PERFEKTE PATINA



Abb. 14: Rhodos, Bronze, 1. Jh. v. Chr., gutes Sehr schön, grüne Patina mit roten Auflagern. Auktion Roma 23, 2022, Nr. 313, 650 GBP.



Abb. 15: Rhodos, Bronze, 1. Jh. v. Chr., vorzüglich, malachitgrüne Patina. Auktion Gorny & Mosch 190, 2010, Nr. 292, 11.000 €.

MIT UND OHNE PRÜFHIEB



Abb. 16: Diodotos von Baktrien, Stater, ca. 235 v. Chr., vorzüglich. Auktion Gorny & Mosch 269, 2020, Nr. 612, 2200 €.



Abb. 17: Gleicher Münztyp, ohne Prüfhieb, Auktion Gorny & Mosch 284, 2022, Nr. 427. 19.000 €.

ändert. Diese lässt sich zwar entfernen, aber es bleiben letztlich immer schwarze Beläge dort auf der Münze zurück, wo die Ausblühung ihren Ausgang nahm.

Noch stärker von Korrosion betroffen sind Kupferlegierungen. Qualitätsbewusste Sammler meiden korrodierte Aes-Münzen besonders, da manche Korrosion das Potenzial hat, sich auf andere Exemplare auszubreiten (Bronzepest), was aber kaum belegt ist.

3. Welche Patina liegt vor?

Auch eine kräftige Patina ist eine irreversible Veränderung der Münzoberfläche durch Oxidation – jedenfalls bei Kupferlegierungen. Bei Silbermünzen kann eine feine Patina noch leicht entfernt werden, doch gibt es nur wenige Fälle, in denen das angeraten ist. In den meisten Fällen bringt eine Patina das Münzbild erst richtig zur Geltung. Gleichzeitig konserviert sie die Oberfläche richtiggehend, sodass auch Silbermünzen sicher sind vor Schweißfingern u. ä. Besonders attraktive und makellos geschlossene Formen einer Patina können den Wert einer Münze erheblich erhöhen (Abb. 14–15).

4. Hat die Münze Beschädigungen erfahren?

Von Anfang an wurden Münzen nach dem Prägen von ihren Benutzern verändert. Eine der häufigsten Manipulationen bei griechischen Münzen ist der Prüfhieb, der den Blick ins Innere des Metalls freilegen sollte. Manche Münztypen sind fast regelhaft mit Prüfhieben versehen. So kann es sein, dass exzeptionelle Stücke ohne diesen Makel besonders teuer werden (Abb. 16–17).

MIT UND OHNE LOCH



Abb. 18: Licinius, Aureus, 321, gutes. Sehr schön, gelocht. Auktion Künker 377, 2022, Nr. 6041, 17.000 €.



Abb. 19: Gleicher Münztyp, vorzüglich. Auktion Künker 376, 2022, Nr. 4153, 42.000 €.

Ebenfalls früh begann man mit der Verarbeitung von Münzen zu Schmuckstücken, meist schlichten Anhängern. Solche Lochungen entwerten eine Münze mindestens um die Hälfte (Abb. 18–19).

Fast ausschließlich auf Gold- und Silbermünzen finden sich Graffiti, also Einritzungen, meist von Buchstaben oder ganzen Worten. Diese können wissenschaftlich hochinteressant sein, mindern aber den Wert deutlich. Bereits seit frühester Zeit finden sich sog. Bankpunzen, also Markierungen von Münzen mit privaten Stempeln. Sofern diese das Münzbild nicht beeinträchtigen und sie vielleicht auch interessante Bilder tragen, ist die Wertminderung unerheblich. Daneben gab es in der Antike Gegenstempelungen von offizieller Seite. Solche Gegenstempel sind ein eigenes Sammelgebiet. Seltene und historisch interessante Gegenstempel wie bspw. „Varus“ können den Preis erheblich über den Münzwert treiben (Abb. 20).

Stärker ist diese dann bei Münzen mit aufgehämmertem Rand, gelegentlich als Protokontorniat euphemisiert. Nachträgliche Manipulationen des Münzbildes bis hin zur *Damnatio Memoriae* haben nur im Ausnahmefall keinen negativen Einfluss auf den Wert.

Und schließlich wurden auch in jüngerer Zeit antike Münzen immer wieder zu Schmuck verarbeitet. Sobald Spuren davon erkennbar sind (Schleifspuren am Rand; Politur der Oberflächen), ist die Wertminderung erheblich.

Und schließlich kommt ein Faktor zum Tragen, der zwar nur ideeller Natur ist, aber den Wert ebenfalls stark beeinflussen kann:

MIT GEGENSTEMPEL



Abb. 20: Augustus, As, mit Varus-Gegenstempel. CNG Keystone Auction 4, 2021, Nr. 133, 650 USD.

Provenienz

Schon immer spielte die Frage, welche Person(en) die jeweilige Münze in der Hand gehabt haben mögen, eine gewichtige Rolle beim Münzensammeln. Für die einen Sammler mehr, für andere Sammler weniger. Dem Faszinosum großer Namen wie Enrico Caruso, Gerhart Hauptmann und sogar Heinz Rühmann – allesamt Münzsammler – vermag sich kaum jemand zu entziehen, sodass für Münzen mit einer solchen Provenienz (auch „pedigree“ genannt) deutlich höhere Preise gezahlt werden. Es gibt auch eine Reihe von Namen, die letztlich nur Eingeweihten, also ebenso ambitionierten Münzsammlern, ein Begriff sind: Consul Weber, Henri de Nanteuil, Jameson, Walter Niggeler etc. Diese Namen sind deshalb klangvoll, weil ihre Sammlungen von besonderer Qualität waren und die Echtheit der Stücke über jeden Zweifel erhaben ist.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden in vielen Ländern Gesetze zum „Kulturgüterschutz“ erlassen. Diese reglementieren auch den Handel und Besitz antiker Münzen. In einigen (wenigen) Fällen, die hauptsächlich vom mutmaßlichen Herkunftsland einer Münze abhängen, ist eine Münze erst dann „unbedenklich“, wenn sie bereits vor 1970 auf dem Markt nachweisbar ist. Aus diesem Grund genießen Münzen mit einer solchen Provenienz einen besonderen Status unter gewissen Sammlern. Selbstverständlich erzielt ein solches Pedigree immer einen Aufschlag.

Als Beispiel kann hier ein Stater von Kaulonia dienen, der 2017 bei einem französischen Auktionshaus ohne jede Provenienzangabe für 7200 € verauktioniert wurde. Nachdem vier bedeutende Pedigrees aufgedeckt worden waren, erzielte das gleiche Stück im Jahr 2022 bei einem deutschen Auktionshaus den Preis von 18.000 €.

Florian Haymann